

Erstmal mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
 im Inland:
 Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien:** A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garnonzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. W., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In **Melach** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **St. Regen** bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in **Scas** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kienitzburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **St. P. bei Herrn M. Haupt**, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Helmlöh Zeldner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Alle der Burgen-Gasse, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

No. 237. Hermannstadt, Dienstag den 12. October 1886. 102. Jahrgang.

Abgeordneten-Immunität und die Officierschre.

„Besti Hirlap“ bringt unter obigem Titel folgenden Leitartikel:
 „Also wieder eine peinliche Affaire! Nation und Armee, Legislativ und Militär-Ehrengericht, ungarische Jugend und Officierscorps in offenem Conflict!
 Officiere fordern einen Reichstagsabgeordneten zum Duell heraus; ungarische Jünglinge beabsichtigen, sich mit Officieren zu schlagen; der Name des Corps-Commandanten Graf Nikolaus Pejacsevich soll in die obiose Sache hineingezogen sein, die Angelegenheit im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht werden — wahrlich, das brauchen wir noch, damit alle unsere Feinde schadenfroß hell ausfallen und uns Beifall klatschen sollen.“

Gibt es denn keinen ungarischen Thiers, der den Urhebern dieser traurigen Scandale zurufe: „Ihr Unseligen! Gewahret ihr nicht, daß ihr dem Feinde dienet?“ Haben wir Niemanden, der mit dem Volksgewichte seines ganzen Ansehens, seiner Popularität und seines politischen Einflusses diese Worte hindonnerte, welche einst der oppositio-nelle Thiers den Kavalieren des kriegeriichen Parlaments des zweiten Kaiserreichs zurief?

Hatten wir denn nicht genug an der Janski-Affaire? Mußten die kaum vernarbten Wunden wieder aufgerissen werden? Mußte die Nation wieder in Gegensatz zum gemeinsamen Heere gebracht werden? Jeder kennt die Vorgeschichte der neuesten Affaire.

In Jankischen äußert sich ein Officier ungarischer Abstammung, empört in seinen nationalen Gefühlen wegen der tactlosen Handlung des Generals Janski, in geringfügiger Weise über seinen militärischen Vorgesetzten. Ueber Anzeige des Lieutenanten Christen kommt der Fall vor das Militär-Ehrengericht. Der Officiers-Areopag findet den Reservelieutenant Herbert schuldig, weil er an öffentlichen Orten sagte, den General Janski sollte man mit einer Hundepeitsche aus dem Lande jagen. Das Ehrengericht verurtheilte Herbert zum Verlust seines Officiers-ranges, der Kriegsminister bestätigte dieses Urtheil und Herbert wird als Gemeiner in ein anderes Regiment übersezt.

Was geschieht weiter?
 Die Jugend in Jankischen feiert den seines Officiers-ranges verlustigen Herbert als einen Märtyrer der nationalen Sache, Béla Komjathy hinwieder bringt den Fall in Form einer Interpellation vor das Abgeordnetenhaus. Allein in seiner Rede spricht er so leidenschaftlich von der ganzen Armee und bricht den Stab in so verlegenden Worten über die Officiers-Ehrengerichte, daß alle Mitglieder deselben und der von ihm als Denunciant bezeichnete Lieutenant Christen ritterliche Genugthuung von ihm fordern und diesen ihren Entschluß — dem Vernehmen nach — dem Landescommandirenden Graf Pejacsevich anzeigen.

Die Vertrauensmänner des Geforderten, durchwegs Reichstags-Abgeordnete, beginnen die Verhandlungen, stellen sich aber von vornherein auf den Standpunkt, daß ein Abgeordneter für seine im Parlament gehaltene Rede den Mitgliedern irgendwelcher Behörde keine ritterliche Satisfaction schuldet. Eine solche Behörde sei auch das Militär-Ehrengericht. Sie berufen sich ferner auf die Abgeordneten-Immunität, welche in dem vorliegenden Falle nicht zuläßt, daß Komjathy mit bewaffneter Hand auf der geforderten Wahlstätte erscheine. Noch mehr, sie wollen die Herausforderungs-Affaire vor das Abgeordnetenhaus bringen, weil in Sachen legislativer Immunität dieses das competente Forum ist.

Während jedoch die Mandatäre beraten und verhandeln, beschließen einige Mitglieder der ungarischen Jugend, den provocirenden Officieren den Handschuh hinzuwerfen, falls Komjathy wirklich gezwungen sein sollte, sich zu schlagen. Das ist also ein förmlicher Krieg, der da im Anzuge ist — zur größeren Freude aller Feinde Ungarns und der Monarchie.

Wer wollte nach alledem wagen, von uns zu verlangen, wir sollen die Beifallsbezeugungen erneuern, mit welchen die leidenschaftlich gehaltene Rede Komjathy's von der äußersten Linken begleitet wurde?

Wir haben es oft bewiesen, daß wir gegen jede parlamentarische Partei gerecht sind. Wir hatten öfter Gelegenheit, den besonnenen Elementen und den parlamentarische Schulung besthenden Mitgliedern der Unabhängigkeitspartei Anerkennung zu zollen. Wir hielten aber immer dafür — und heute sehen wir es bedauerlicher Weise gerechtfertigt — daß die äußerste Linke jede Sache stets verdirbt und verbittert, indem sie sich als vergeltenden Champion der nationalen öffentlichen Stimmung aufdrängt. Anstatt Wunden zu verbinden, schlägt sie neue und reißt die bereits vernarbten Wunden wieder auf; anstatt durch energisches, jedoch besonnenes und würdevolles Auftreten imponiren zu können, gestaltet sie beinahe jeden bedauerlichen Conflict permanent.

Wir wollen keinen Augenblick bezweifeln, daß Béla Komjathy das Recht und auch Grund hatte, den Jankischen Fall zum Gegenstande einer Interpellation zu machen. Wenn er sich mit der trocknen Aufzählung der Thatfachen begnügt hätte, so wäre die Angelegenheit abgewickelt und wir wären um keinen Conflict bereichert worden, dessen Folgen heute noch vollständig unabsehbar sind.

Statt dessen beschuldigte er das gemeinsame Heer, daß dessen Geist auch heute noch der früheren österröichischen Armee ist, welcher wohl Frauen mit Hutbenröichen tractiren und Executionen veranstalten, aber nicht fliegen konnte. Und die Hundepeitsche empfahl er auch für die Mitglieder des Officiers-Ehrengerichtes, welches Herbert für schuldig erklärt hatte.

Abgesehen davon, daß es bisher nach den in unserer Gesellschaft herrschenden Begriffen niemals üblich war, die Entscheidung eines Ehrengerichtes einer Suppervision zu unterziehen, fragen wir, muß sich nicht jeder Mann von Selbstgefühl mit Recht beleidigt fühlen — selbst wenn er kein Portepöe an der Seite trägt — wenn man ihm Hundepeitschen anträgt?

Zur Verteidigung der in einem Theile des Officierscorps der österröichisch-ungarischen Armee herrschenden Ansichten wollen wir selbst mildere Umstände nicht anführen. Gegen diese Ansichten, wenn sie sich gegen unsere Verfassung und Nation manifestiren, entschieden aufzutreten, ist geradezu patriotische Pflicht des ungarischen Politikers und Publicisten. Doch muß diese Zurückweisung ernst, würdevoll und einer ritterlichen Nation würdig sein, sie darf aber keine Beleidigungen bieten, welche das Uebel nicht beheben, sondern verschlimmern.

Das in der Herbert-Affaire gefällte Urtheil des Militär-Ehrengerichtes steht nicht im Einklang mit der öffentlichen Stimmung; allein die Männer, welche das Urtheil fällten, standen unter der Preßion der im Schoße der Armee herrschenden Disciplinarröchriften. Wenn ein Nerveofficier kroatischer Abstammung einem General ungarischer Abstammung eine Hundpeitsche angeboten hätte: so hätte das Officiers-Ehrengericht dasselbe Urtheil wie in der Herbert-Affaire gefällt. Möge man aber welcher Ansicht immer über das Urtheil sein, so wird man dennoch zugeben müssen, daß die Mitglieder des Ehrengerichtes, in ihrer Eigenschaft als Officiere, sich mit Recht verletzt fühlen können, wenn man von ihnen angeht, daß das Parlaments sagt, man sollte sie mit Hundpeitschen aus dem Lande jagen.

Wenn die Herren Abgeordneten ihre Immunität verletzt sehen dadurch, daß sie durch Einzelne, oder durch Mitglieder einer Behörde aufgefordert werden, ritterliche Satisfaction zu geben wegen ihrer im Hause gehaltenen Reden, dann mögen sie auch erwägen, daß die Stellung des Abgeordneten zu persönlichen Beleidigungen kein Recht gibt. Die vollständigste Redefreiheit, die gewiß Niemand höher geachtet wissen will, als wir, schließt trotzdem jene Art der persönlichen Beleidigungen aus, die jeden Mann von Selbstgefühl zur Verteidigung seiner Ehre zwingt.

Greifen doch die Herren Abgeordneten selbst trotz aller Immunität am eiligsten nach dem Säbel und der Pistole, wenn sie sich durch die persönliche Schärfe der Rede eines Collegen beleidigt fühlen.

Wir bedauern, daß Béla Komjathy, der eines der sympathischsten und in Fragen der Ritterlichkeit eines der kompetentesten Mitglieder seiner Partei ist, durch die heftigen Ausbrüche in seiner Rede diesen Conflict heraufbeschworen hat; wir würden es aber noch mehr bedauern, wenn die drohenden Duelle nicht vermieden werden könnten. Wer aber diese peinliche Angelegenheit besonnen beurtheilt, wird einsehen, daß eine einzige leidenschaftliche Rede solche Schwierigkeiten verursacht hat, deren Beilegung nur dem gemeinsamen freundschaftlichen Zusammenwirken der höchsten Civil- und Militärkreise möglich sein wird. Allein selbst dann — fürchten wir — wird ein Stachel zurückbleiben, der noch lange hüben und düben schmerzen wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. October.

Die Haltung der Pan-Slaven im Norden wie im Süden unserer Vaterlandes gegenüber den bulgarischen Vorgängen ist von einer Ungenügsamkeit, die dem „Pester Lloyd“ zufolge auf die Dauer nicht wird ignorirt werden können. Im Norden feiern die slovakischen „Narodni Noviny“ den Czar als den Heiland, als den einzigen Freund und selbstlosen Gönner der Balkanvölker und sie sehen heiß den Tag herbei, da diese Völker nicht mehr werden fremden Interessen dienen müssen, während im Süden die serbischen Organe „Branik“ und „Zastava“ darüber frohlocken, daß nun Rußland das Heft in Händen hält und den Bulgaren den wohlgemeinten Rath geben, die zwölf Gebote des Czars willig zu befolgen und sich nicht den großen slavischen Interessen zu widersetzen, weil sie sonst zu Boden getreten werden müßten. Wahrscheinlich, diese braven ungarischen Patrioten verdienten es, in Rußland zu leben und von dort aus den Bulgaren die Anlehnung an Oesterreich-Ungarn anzurathen. Für ihr wohlverdientes Schicksal wäre es dann nicht bange!

Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Angesichts der allgemeinen Spannung, mit welcher die Vorgänge in Bulgarien allseitig verfolgt werden, ist es leicht erklärlich, wenn an einzelnen Orten mehr oder weniger sensationelle Meldungen auftauchen und weiter colportirt werden. So begegneten wir neulich dem Gerüchte über eine angelegte Reclamation Oesterreich-Ungarns in Betreff der Action des Generals Kaulbars von einer in Sicht stehenden Coalition zum Mindesten zweier Mächte, welche einen Collectiv-Protest nach Petersburg senden sollen, und jetzt liegt wieder in den englischen Blättern eine Nachricht der „Agence Reuter“ vor über einen angeblich von Oesterreich-Ungarn auszugehen Antrag auf Einberufung einer Conferenz, welcher von Berlin und Petersburg abgelehnt worden wäre. Wir waren bemüht, uns über die Richtigkeit dieser Nachrichten an kompetenter Stelle zu informieren und haben hierbei in Erfahrung gebracht, daß allen diesen Gerüchten eine jede positive Grundlage abgeht. Bei dieser Gelegenheit können wir auch versichern, daß auch die Londoner Meldung, nach welcher der österröichisch-ungarische Botschafter Graf Karolyi auf seinen Posten resignirt haben soll, vollkommen unbegründet ist. Graf Karolyi, welcher gestern von seinen Gütern aus Ungarn in Wien eingetroffen ist, wird sich, nach Ablauf seines Urlaubes, schon in nächster Zeit auf seinen Posten nach London zurückbegeben.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kann bestimmt mittheilen, daß die Zeitungsnachrichten, wonach an Stelle des Militär-Sep-tenats irgendwelche andere gesetzliche Grundlage für die Stärke des Heeres treten soll, auf willkürlichen Erfindungen beruhen. Im Schoße

Feuilleton.

Byramus und Thische.

Aus den Erinnerungen eines alten Arztes von B. Reiz.
 (Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

Vor mir auf dem Schreibtische liegt ein kleiner Revolver von kostbarer Arbeit, ein sogenannter Damenrevolver, und an ihn knüpft sich eine Geschichte, die ich hier erzählen will. Meine schönen Leserin brauchen aber nicht zu erschrecken, er ist nicht geladen. Ob er es jemals gewesen? Ich glabe es kaum.

„Stine, geh' mal hinüber und frage, warum der Herr nicht zum Kaffe kommt!“

Die alte Dame sah gar verdrießlich aus trotz ihres guten freundlichen Gesichtes. Sie saß in dem grauebenen Morgenrocke und der blüthenweißen Haube am Frühstückstisch, auf welchem die silberne Kaffeekanne neben allerlei guten Dingen prangte, und wartete auf ihren Gatten. Sie hatten während ihres langen Zusammenlebens immer das erste Frühstück gemeinschaftlich eingenommen; mit einer einzigen Ausnahme allerdings, und derjenige, der diese Unterbrechung verursachte, saß jetzt auf dem Drehstuhl des Vaters im Contor und handhabte das Bankgeschöft, indeß der alte Herr die wohlverdiente Ruhe genöß.

„Wunderbar, wo er nur blieb?“

„Er ist in der letzten Zeit recht zerstreut gewesen,“ sprach die Frau vor sich hin und dann laut: „Na, Stine?“

Das Mädchen lehrte eben zurück und berichtete, der Herr lese nur eben einen Brief, er käme gleich.

Die alte Dame schüttelte den Kopf und blickte das hübsche Mädchen gleichsam fragend an. Sie wußte ja allerdings, daß ihr Gatte sich noch nicht gänzlich von der gewohnt-n Thätigkeit hatte trennen können, daß er

vielfach noch mit alten Geschäftsfreunden correspondirte, noch täglich zweimal seine Briefmappe aus dem „Geschöft“ holen ließ, aber es waren fast ausschließlich Privatcorrespondenzen, die ihn beschäftigten, zum wenigstens gleichgültige Dinge betreffend, Anketen aus der Handelswelt ferner Plätze, oder höchstens Curänderungen auffallender Art.

„Einen Brief, Stine? Sogte Herr Kruse noch sonst was!“

„Herr Kruse sah ganz erbitzt aus“ berichtete das Mädchen, „und winkte mir ungeduldig, daß ich gehen sollte, aber er kam gleich.“
 Seufzend griff die Frau nach der Kanne, um einzuschöpfen; sie war kaffeebedürftig. Aber gleichsam unschlüssig zog sie die Hand wieder zurück. Schon eine gute Viertelstunde hatte sie gewartet — das war noch nie tageweisen trotz aller noch so wichtigen Briefe; es mußte etwas Besonderes den alten Herrn abhalten, aber sie wollte doch lieber auf ihn warten, so schwer es ihr wurde. Dazu kam, sie war von Haus aus ein wenig neugierig. „Man muß der Sache auf den Grund gehen,“ pflegte sie zu sagen, und dann hatte sie keine Ruhe, bis sie den „Grund“ thatsächlich kannte. So auch heute.

„Gut, Stine, geh' nur hinüber; mein Mann wird ja bald kommen.“
 Sie lehnte sich in die Sofaede zurück und blickte seufzend auf den reich bestellten Tisch. Dann schweiften ihre Augen durch die kostbar möblirte Stube, über die rothseidene Tapete, die prachtvollen Delagemäde neuerer Meister und endlich hinaus und durch die hohen Spiegelscheiben auf die hübsche Winterlandschaft. Die Sonne schien so klar, in ihrem Lichte spielten Millionen feiner Eisnadeln, und das Thermometer zeigte fünfzehn Grad unter Null.

Es war ein schönes Heim, schön und gemüthlich. Vor zehn Jahren hatte Herr Kruse seinem Sohne das Geschöft übergeben zugleich mit dem alten Geschäftshause, mit Activen und Passiven, und hatte sich hier, im schönsten Theile der Stadt, ein elegantes Haus gebaut, und hier wohnten die beiden alten Leute glücklich und zufrieden, das heißt, wenn alles pünktlich wie nach der Uhr ging; ein Abweichen von der streng gewohnten Lebensweise konnte jede außer dem Häschchen bringen, aber glücklicherweise geschah dies selten.

„Jetzt kommt der Herr,“ flüsterte Stine zur halbgeöffneten Thür herein und verschwand. Und gleich darauf trat Herr Kruse ein.

Wenn es wahr ist, daß Eheleute nach langem, harmonischen Zusammenleben auch im Äußereren Behaglichkeit gewinnen, so konnte dies Ehepaar einen neuen Beweis dafür liefern. Herr Kruse war nicht viel größer wie seine Gattin, sein dichtes Haupthaar war vielleicht noch um einen Schein weißer, sein rundes Gesicht noch um einen Schein röthlicher, sie ein graues Auge fast noch freundlicher, als das der Gattin. Man hätte sie für Bruder und Schwester halten können, so glichen sie einander bis herab auf die Sprache. Er war ein Sohn der großen Hansestadt, sie ein Kind der hollsteinischen Marschen, geboren unter bäuischer Herrschaft, aber echt deutschen Herzens. Sie eine durchaus praktische, enischlossene Frau, nur, wie schon gesagt, ein wenig neugierig; er ein vortrefflicher Geschäftsmann, im gewöhnlichen Leben just nicht sehr practisch.

Herr Kruse trug einen Brief in der Hand, den er neben seine Tasse legte; er sah feierlich ernst aus, ganz gegen seine Gewohnheit. Nun zog er die Hand seiner Gattin an sich und lächelte sie: „Nachher, liebe Stine, nachher; züßdrerst unser Frühstück —“

„Aber Kruse —“

„Nachher, liebes Kind! Ich bin noch ganz starr —“

„Von wem ist denn der Brief?“

„Erst das Frühstück, Auguste. — Du erräthst schwerlich, wer mir diesen Brief schickt,“ begann er nach einer längern Pause, seine Tasse leer zurückziehend, „es ist etwas Wunderbares, wenn man plötzlich ein Lebenszeichen erhält von Leuten, die man einst gekannt und lieb gehabt hat, und die man längst gestorben wähnt.“

Die alte Dame sah ihn fragend an. „Von wem sprichst Du, Richard?“

„Kennst Du diese Handschrift?“ Er hielt ihr die erste Seite des Briefes entgegen, bedeckte aber die obersten Zeilen.

„Hm!“ — Sie war vor Aufregung ganz roth geworden. „Wann kommt sie mir vor,“ sagte sie dann, „aber wo ich sie hindringen soll —“
 (Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Ungarischer Lehrkurs für Erwachsene.

Die Lehrkörper der Hermannstädter Staatschule eröffnen für den kommenden Winter neuerdings, und zwar vom 1. November angefangen, einen unentgeltlichen ungarischen Lehrkurs.

Die Direction der Schule bittet alle Herren und Damen, die die ungarische Sprache erlernen oder ihre Sprachkenntnisse erweitern wollen, sich jeden Sonntag von 2-4 Uhr Nachmittags bei der Direction der Schule (Reisberggasse Nr. 13) gefälligst zu melden.

Jene Herren und Damen, die an diesem Unterrichte theilzunehmen wünschen, werden höflich ersucht, sich nur mit festem Entschlusse zum regelmäßigen Besuche anzumelden, indem auch im vorigen Jahre mehrere der Aufgenommenen während des Cursums austraten, dadurch aber viele sich etwas später Anmeldende nicht aufgenommen werden konnten.

Für Reinigung, Beleuchtung der Zimmer und Deckung anderer Ausgaben wird unter dem Titel Einskreibegeld 1 fl. gezahlt. In diesem Winter werden 120 Herren und 100 Damen angenommen.

Hermannstadt, den 11. October 1886.

Michael Láng, Director.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. October.

Der Geschäftsverkehr der k. ung. Postparcasse im Monate September betrug im Hermannstädter Postbezirk in 1203 Einlagen 13.724 fl. 91 kr. und in 276 Rückzahlungen 6677 fl. 73 kr.

(Schützen-Verein.) Bei dem am 10. d. M. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerl. Schützengesellschafts-Vereins wurden von 12 Schützen 488 Schüsse abgegeben, darunter 215 Schwarzschnüsse und 14 Cartons. Es erhielt: das erste Trefferbeste Karl Keszler, das zweite Adolf Miesler, das dritte Rudolf Kaufner; das erste Glücksbeste Friedrich Nerlinger, das zweite Karl Mörferdt, das dritte Samuel Dito jun.; das erste Würgebeste Michael Bachholztz, das zweite Heinrich Baumann, das dritte Andreas Göbbel.

(Dilettanten-Vorstellung.) Zu Gunsten des Fonds der hiesigen Ortsgruppe des ev. Frauenvereins wird im Laufe dieses Monats von Dilettanten im Stadttheater „Ein Glas Wasser“ von Scribe zur Aufführung gebracht werden.

(Die Weinlese auf dem alten Berg) ist von der Nachbarschaft für den 23. d. anberaumt worden.

(Basilika-Lose.) Bis gestern Früh sind in der Hermannstädter Wechselstube P. Kaddeo 500 Dombaulose vorgemerkt worden.

(Schadenfeuer.) Gestern Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr brannte der Dachstuhl einer Stallung im Hause Neßplatz Nr. 19 (Burger-Vorstadt) ab. Die Feuerwehr hatte den Brand alsbald gelöscht. Die Vermuthung, daß neuerdings ruchlose Hände die Brandlegung zu ihrem sträflichen Handwerk gewählt haben, scheint nunmehr begründet zu sein, indem während der bis gestern Mittag vergangenen letzten 60 Stunden drei Brände zum Ausbruch kamen, der vierte jedoch glücklicherweise noch rechtzeitig bemerkt und im Keime erstickt wurde.

(Im Gesellschaftshause) wird ein cautionsfähiger Wirth gesucht. Anfragen sind an den Gewerbevereinsdirector Martin Schuster zu richten.

(Wahlbewegung.) Wie wir aus fester Quelle vernehmen, will man für das durch das Ableben des ausgezeichneten Patrioten Ladislaus Korizmic in Erledigung gekommene Reichstagsabgeordneten-Mandat des Vizaknaer Wahlkreises Dr. Stefan Tisa, den hochgebildeten Sohn Sr. Excellenz des Herrn Ministerpräsidenten, candidiren. Weil Korizmic hatte wegen seines zu ersten Besorgnissen Anlaß gebenden Gesundheitszustandes diese Candidation wenige Monate vor seinem Tode selbst empfohlen. Auf den illustren Vorgänger ein ebensolcher Nachfolger. Die erwähnte Candidation kann als glücklich bezeichnet werden und die Stadt Vizakna könnte sich zu einem solchen Vertreter nur Glück wünschen.

(Belgrader kommerzielle Agentur.) Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer wurde von der Direction der k. ung. Staatsbahnen verständigt, daß von Seite der k. ung. Staatsbahnen eine kommerzielle Agentur in Belgrad errichtet worden ist, deren Aufgabe darin besteht, die Interessen der heimischen Industrie und des Handels vorerst in Serbien, nach Vollenbung der Bahnanschlüsse aber auch in den übrigen Balkanländern nach Möglichkeit zu fördern. Zu diesem Zwecke wird die Agentur zwischen den beiderseitigen Industriellen und Kaufleuten Geschäftsverbindungen anbahnen, über die beiderseitigen Productions-, Absatz-, Credit-, Zoll- und Verkehrsverhältnisse Aufschlüsse erteilen, die seitens der heimischen Industriellen und Kaufleute zur Verfügung gestellten Waarenmuster den Abnehmern unter gleichzeitiger Ertheilung der nötigen Aufklärungen übergeben, sowie überhaupt alle jene Agenten versehen, welche zur Erreichung des angestrebten Zweckes, der Förderung des heimischen Exportes nach den Balkanländern, der Förderung des kommerziellen Verkehrs zwischen Ungarn und Serbien, geeignet sind. In Erfüllung dieser Agenten ist die genannte, unter die Leitung des mit den Verhältnissen vertrauten Herrn Adolf Jonas gestellte Agentur berechtigt, mit den sich an sie wendenden Parteien und Corporationen direct zu correspondiren, demzufolge alle Anfragen in obiger Richtung direct an die genannte Agentur in Belgrad zu richten sind. Gesuche um Frachtnachlässe, beziehungsweise anderweitige Frachtbegünstigungen sind auch fernerhin an die Direction der k. ung. Staatsbahnen zu richten.

(Wütender Hund.) Vor mehreren Tagen wurde, wie dem „Groß-Koller Boten“ berichtet wird, in Groß-Alisch der dortige Lehrer J. Mantisch auf offener Straße von einem wütenden Hunde, der auf ihn zulief, angefallen. Der Lehrer schlug abwehrend nach dem Hunde, der jedoch nicht weiter gehen wollte, sondern nach dem Lehrer hiß, worauf ihn derselbe mit der linken Hand am Unterkiefer schielte und mit der rechten Hand dem Hunde die Kehle zudrückte und auf denselben solange loshiß, bis die wütende Bestie verendete. Lehrer W., dessen linke Hand selbstverständlich mehrere Wunden, während der Festhaltung des Unterkiefers, erhielt, eilte sofort nach Schäßburg zum Arzt um Rath, begab sich aber schon am nächsten Tage nach Wien, damit er nach der Pasteur'schen Methode curirt werde.

(Defraudation.) Wie „Ellenzal“ berichtet, hat der Maros-Bischöflicher Fiscal Albert Ferencz mehrere Tausend Gulden defraudirt und ist seit einigen Wochen spurlos verschwunden.

(Befehlung.) Dem „Magyar Uram“ wird aus Papa vom 6. d. geschrieben: Der frühere Pfarrer der Steinamangerer Diocese Ludwig Fischer, welcher Anfangs der Siebenziger Jahre Privatdocent an der Budapestener Universität und vom röm.-katholischen Glauben zur ev.-reformirten Confession übergetreten, darauf Professor am Bazaer, dann am Pappier ev.-reformirten Collegium war, ist heute durch den päpstlichen Abt und Erzbeichtvater Pfarrer August Nöger in feierlicher Weise wieder in den Schoß der röm.-kath. Mutterkirche aufgenommen worden. Wie wir hören, ist der hochwürdigste Herr Bischof von Steinamanger geneigt, den Befehlten wieder in die Reihe des Diocesanclerus aufzunehmen.

(Zum Zollkrieg mit Rumänien.) Aus Bukarest wird uns geschrieben: Die Unhaltbarkeit der in Folge des Zollkrieges zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien eingetretenen Verhältnisse und Zustände wird hier willig einbekannt, aber trotzdem wird von keiner der beiden wirtschaftlichen Krieg aufrechterhaltenden Theile der erste Schritt zu einer Annäherung getan. In Rumänien hat der wirtschaftliche Niedergang durch den Zollkrieg eine wesentliche Verschärfung erfahren. Dem rumänischen Vieh ist in Folge der Suche die italienische Grenze versperrt und damit das Absatzgebiet entzogen worden. Man berichtet, daß in Rumänien der Preis eines Ochsen auf 20 Francs gesunken ist, und der ziemlich reichlich vorhandene Weizen, welcher sich für die Verfertigung zur See bei dem jetzigen Preise nicht rentirt, ist von seinem natürlichen Absatzgebiete in Ungarn ausgeschlossen, während die ungarischen Mühlen einigermaßen darunter leiden, daß ihnen der zur Verfertigung dienende minderwertige rumänische Weizen fehlt. Für Rumänien ist ein solcher Zustand der landwirtschaftlichen Production, des wichtigsten Erwerbszweiges, auf die Dauer unmöglich. Man sollte glauben, daß unter solchen Umständen die Wiederaufnahme der Vertragsverhandlungen unvermeidlich ist, und doch scheint diese noch immer weit im Felde zu stehen.

(Anarchistische Umtriebe in Wien.) Aus Wien, 9. d. wird gemeldet: Wien ist einer Katastrophe glücklich entgangen. Eine planlose anarchistische Attentate wurden durch Unvorsicht der Polizei entdeckt. Feuerbrände sollten einzelne Stadttheile verheeren, Bomben schlagen, um die Bevölkerung in Schrecken zu versetzen. In der Nacht auf den 4. October sollte das Material auf den Holzplätzen der westlichen Vororte aufflammen; gleichzeitig auch die Brandfackel in öffentliche Gebäude geschleudert werden. In einem kleinen Gasthause kamen täglich zwanzig Anarchisten zusammen. Die Polizei erhielt hievon Kenntniß. Als sie an die Beobachtung der Anarchisten-Versammlungen ging, scheint die Bande mit ihrem Plane und mit Herstellung der Sprengkörper bereits fertig gewesen zu sein. Die Verschwörer hatten sich die Vororte Rudolfsheim, Hieking und Penzing zum Schauplatz ausgesucht und wollten die ersten Feuerbrände in einem Getreidemagazin in Rudolfsheim legen. Gleichzeitig sollten Häuser in Hieking angezündet werden. Die Verschwörer unterbrachten Zünd-Apparate in verschiedenen Holzplätzen.

Sonntag Abends wurden die Attentäter verhaftet, eben als sie zur letzten Versprechung zusammentreten sollten. Da man noch nicht Alles habhaft war, wurde die Publication auf heute verschoben. Alle Mithelfer sind bereits verhaftet. Bei den Hausdurchsuchungen fand man mehrere Kilogramm Dynamit, acht Flaschen Salpetersäure, zwei Bomben und zahlreiche Flugblätter.

Wie sich ergab, waren diese Anarchisten dieselben, welche kürzlich den großen Brand in Maria-Lanzendorf gelegt und in Weidling bei der Hausbesitzerin Till in Kleibern von Polizei-Commissären eingedrungen und unter Vorwand einer Hausdurchsuchung Gelder erpreßt hatten. Auch eine Fallschirmzange stand mit den Anarchisten in Verbindung und wurden vier Individuen verhaftet, als sie eben die ersten Silbergulden prägen wollten.

Von polizeilicher Seite wird weiters gemeldet: Die gegenwärtige Organisation der Anarchisten ist im Gegensatz zur früheren eine geheime und daher um so gefährlichere. Die jüngste Thätigkeit der Anarchisten gestaltete sich nach zwei Richtungen hin. Erstens sollten Geldmittel beschaffen werden, zweitens Beunruhigung und Schrecken in die bürgerliche Gesellschaft getragen werden. Die Herbeischaffung des Geldes sollte durch Fallschirmzerei erfolgen. Noch war das Verbrechen in Vorbereitung als die Polizei zur Entdeckung kam und Verhinderung sowie die Verhaftung der Verbrecher vornahm. Die Fallschirmzange bestand aus vier Individuen: Silberarbeiter Otto Steidl, Bildhauer Nicolaus Siegel, Josef Paul Schwarz und Johann Dabrickel. Die beiden Ernannten sollten einen Grabeur suchen, der ihnen die Stange zur Prägung liefern würde, welche Steidl und Siegel ausführen sollten. Die beiden anderen waren eigentlich nur Hilfsarbeiter, diesen fiel die Aufgabe zu ihrem Arbeitsgeber Sulo Silber zu entwerfen. Sie stahlen 2455 Gramm Edelmetall-Absätze, welche sie vorläufig verhehrt. Am 18. beziehungsweise 21. September wurden die Verhaftungen dieser Vierergruppe vorgenommen, welche bereits dem Landesgerichte eingeliefert wurden. Die zweite Gruppe hatte sich die Vernichtung des gesellschaftlichen Eigenthums zur Aufgabe gemacht und wollte diese nach den in den Parteiblättern „Freiheit“ und „Rebell“ enthaltenen Anleitungen durchführen. Die vorgenommenen Hausdurchsuchungen ergaben, daß die Anarchisten viel Zünd- und Sprengmaterial in Vorrath hatten. In der Wohnung eines der Verhafteten fand man zwei Bomben in einem Sparherd eingemauert, bei einem Andern entdeckte man einen gefährlichsten polizeilichen Revisionsschloß, welcher zur Erpressung überliefert seitens falscher Commissäre dienen sollte. In der kritischen Nacht wurden acht Anarchisten verhaftet, dieselben sind zum Theile gefänglich. In Breitensee fand man bei einem Bronze-Arbeiter eine große Anzahl von Dolchen. Jeder Gruppe war ein Operationsgebiet zugewiesen. Die erste sollte in Penzing, die zweite in Weidling, die dritte in Hengendorf und die vierte in Favoriten operiren. Die jüngsten Brände in der Umgebung Wiens dürften von diesen Leuten gelegt worden sein. Unter den Verhafteten befinden sich zwei Personen, welche im vorigen Jahre bei einer Pfaldirten einen Betrug versuchten, indem sie in die Uniform von Polizei-Commissären gekleidet, eine Pfändung vornehmen wollten. Im Ganzen wurden bis jetzt 17 Anarchisten verhaftet, und zwar 15 in Wien und 2 auswärts: der eine in der Schweiz der andere in Linz.

(Die Ursache des Erdbebens in Charleston) wird von einem amerikanischen Blatte in folgender Ausführung gegeben: „Jetzt wissen wir, warum Charleston von einem Erdbeben heimgesucht wurde. Das laufende Jahr begann an einem Freitag, wird an einem Freitag schließen und hat 53 Freitage: vier Monate in diesem unglückseligen Jahre haben je fünf Freitage; fünf Neumonde fallen auf den Freitag und der längste und kürzeste Tag sind Freitage. Was läßt sich auch Gutes von einem solchen Freitagstagsjahre erwarten!“

(Billige Knöpfe.) Aus Neapel schreibt man: Der Knopfhändler Dr. Francesco gewann vor einigen Tagen eine Quaterne in der kleinen Fortezza. Sein Gewinn beträgt 650.000 Lire. In der ersten Freude kündigt der glückliche Gewinner an, daß er sein ganzes Lager dem Volke Neapels zur Verfügung stelle und Jeder sich nach Belieben Knöpfe aussuchen könne. Selbstverständlich wurde das Gewölbe Tags darauf von einer turbulenten Volksmenge im Sturme genommen, es gab Puffe und blutige Köpfe und nur das Einschreiten der Wachen verhinderte ernste Ausschreitungen. Nach fünf Minuten aber war im ganzen Local kein Knopf mehr zu finden.

(Ein Advocatentrieff.) Ein englischer Advocat kam zu einer Testamentsaufnahme etwas zu spät, denn der Testator war soeben gestorben. Das war dem Manne des Oesches jedoch sehr gleichgültig. Er steckte dem Toten eine lebendige Fliege in den Mund, setzte sich nieder und schrieb ganz phlegmatisch das Testament, worin er sich selbst als Universalerben einsetzte und auch die anwesenden Zeugen mit je einem Legate bedachte. Als das Testament darauf angelesen wurde, ignorierte er samt den Zeugen, der Testator habe wirklich noch Leben in sich gehabt.

(Vom Wetter.) Den neuesten meteorologischen Nachrichten zufolge wird das Wetter während der ersten Hälfte dieser Woche trocken und etwas kühl sein. Sodann wird es Wind und mehrfache Niederschläge geben.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 11. October.

Ein altes, aber auch heute noch zufrühtiges Sonntagstück wurde für gestern hervorgeholt. Vahot's „Huszársíny“ behandelt eine Episode aus dem französischen Kriege gegen Napoleon I. während der Tage vor dem Preßburger Friedensschluß, als die französischen Chasseurs à cheval bis in die Gegend von Raab auszuwärteten. Von diesem historischen Moment macht der Verfasser keine Erwähnung. Er wollte vermuthlich dem Zuschauer das Herausfinden derselben überlassen, dafür wendet er seine ganze Sorgfalt der Verherrlichung des Muthes, der Tapferkeit, Fahnentreue und Kriegsgewandtheit des ungarischen Husaren zu; damit hat er dann trotz der Magerkeit der Handlung gewonnenes Spiel beim ungarischen Auditorium, denn wogu auch leugnen: der Ungar ist stolz auf seine Husaren. Vahot hat überdies für die Soubrette eine sehr dankbare Hofenrolle in die Rolle der „Husarenstreife“ eingeschlochten. Die Direction wollte den Autor auch dadurch unterstützen, daß sie an der Spitze des Theaterzittels mit Fettschrift ankündigte, Borcsa (die Marketerberin) werde auf der Bühne zu Pferde erscheinen. Es war das kein Humbug. Wir sahen mit eigenen Augen den (zwar nicht selbstmüthig gefallenen) leibhaftigen Schimmel im Theaterhof bereit, sich von der Bühne dem Hause zu zeigen, allein der Director denkt, die Polizei lenkt. Letztere untersagte — mit vollem Recht — aus verheerenden Sicherheitsrückichten das Reiterstückchen in natura auf der Bühne, denn Pferde und Esel sind — wie manches Beispiel bereits gezeigt — auf den „Brettern“ in ihren Launen unberechenbar.

Gespielt wurde nicht schlecht; heinrücktigst erschien die Vorstellung durch das plötzliche Erkranken des Kapellmeisters Herrn Biranyi, an dessen Stelle den Tactstoc ein anderes Mitglied der Gesellschaft übernommen hatte, welches den Dirigentenstab mit Sicherheit zu handhaben noch selten Gelegenheit gehabt haben dürfte; die Folge davon waren einige fühlbare Schwankungen.

Die Hauptpartien waren in Händen des Frl. Szigeti und des Herrn Ferenczi; erstere war eine schmale Marketerberin und als Husar ein herziger Grausteufel. Ihr ungarischer Solotanz erntete minutenlangen Applaus. — Herr Ferenczi gab den Virag Marezi mit etwas matten Colorit, befrichtigte aber trotzdem und errang wiederholten Beifall. — Köstlich in Maske war Herr Rómetz Janos als Esardawirth und voll Lebensfrische Frl. Bacskay als seine für die Cavallerie schwärmende Ehehälfte. — Herr Szekes, welcher als „Mogor“ debütierte, ist eine imposante Bühnenererscheinung; die Rolle des Wachtmeisters ist zu epischenhaft, um über die Fähigkeit des Darstellers zu einem endgiltigen Urtheile herauszufordern. — Lobend sind noch zu erwähnen Frau Homokai als Wirthin, sowie die Herren Kovacs Lajos (André) und Deak (Primzeiger). M. B.-i.

Original-Telegramme.

(Gestern Abends eingetroffen.)

Sophia, 11. October. (U. L. C. B.) Die Wahlen, welche heute beginnen sollten, hatten schon gestern ein stürmisches Vorspiel. Bauern-Gruppen begaben sich vor das russische Consulat, Weisungen verlangend. Der russische Consul Neklindoff wurde von der Menge mit: „Es lebe der Czar!“, „Es lebe Rußland!“ empfangen. Neklindoff wiederholte: Rußland betrachte die Wahlen für null und nichtig. Die Menge begab sich vor das Wahl-Bureau, wo blutige Schlägereien stattfanden. Die im russische Consulate verborgenen Montenegroer feuerten gegen das britische Consulat und das deutsche Consulat. Im Hofe des russischen Consulats war eine größere Menge versammelt, welche mit Wein und Branntwein regalirt wurde.

(Heute eingetroffen.)

Sophia, 11. October. (Ung. L. C. B.) Die Regierungscandidaten sind mit großer Majorität durchgedrungen; auch im Innern des Landes errang die Regierung bedeutende Mehrheit; namentlich in Ostromelien drang kein einziger Gegenkandidat durch.

In Varna und Vidin sind vor dem russischen Consulate den hiesigen ähnliche Umtriebe vorgekommen; in Vazka und Bellestina blieb die Bevölkerung den Wahlen fern; in Dubika wurden der Unterpräfect und die beiden Regierungscandidaten von ehemaligen Brigantenchefs ermordet. Sonst herrscht überall Ruhe. Kaulbars ist in Schumla eingetroffen, wo ein von zehntausend Menschen besuchtes Meeting sich gegen ihn und zu Gunsten der Regierung aussprach.

Fremden-Liste

vom 11. October 1886.

- Hotel Reurhrer. F. Schwenber, Albert Solbani, Kaufleute, von Bndapest; Anton Kretz, Kaufmann, von Galizien; J. Reichand, Kaufmann, von Wien; Graf Lichtenberg, Feldmarschalllieutenant, von Temesvár.
Hotel Welger. Odon Balta, Apotheker, von Prag; Gregor Lukacs, Telegraphen-Beamter, von Temesvár.
Hotel Habermann. Andreas Brenner, Tuchmacher, von Kronstadt.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Unter der Direction des Ludwig Danoz.

Heute Dienstag den 12. October:

Zum Vortheile der Schauspielerin Julia Bacskey. Irma urfi. Der junge Herr „Irma“.

Posse mit Gesang in 4 Acten von Arnold Wertsev.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. October 1886.

Table with 2 columns: Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc. and values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 10. October 1886.

Table with 2 columns: Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, etc. and values.

